



Das Wort bezeichnet nicht den Besitz, nicht das Vermögen eines Menschen, wohl aber seine Besitztümer, und es tut dies mit einem freundlich-mitleidigen Unterton, der uns den Eigentümer dieser Dinge sympathisch und liebenswert erscheinen lässt.

Typischer Vertreter dieser Klasse von Eigentümern ist etwa ein 6-jähriges Kind, das den Inhalt seiner Hosentaschen ausbreitet, um sich am Reichtum, an der Vielfalt der geliebten Sammlung zu erfreuen.

Oder das Wort bezeichnet – die mehr vom Mitleid geprägte Variante – den spärlichen Besitz dessen, der sein Zuhause verliert und sein karges Hab und Gut für alle sichtbar transportieren muss, zu welchem Unterschlupf auch immer.

Nur schwer lässt sich das Wort im Singular vorstellen:

Eine Habseligkeit? – So einfach ist die Seligkeit nicht zu erringen.

Vielfältig und wie zufällig muss die Ansammlung von auf den ersten Blick wertlosen Gegenständen sein, um das Prädikat der Habseligkeiten zu verdienen. Dabei muss sie aber zugleich für ihren Besitzer einen Wert darstellen, der sich aus seinem individuellen seelischen Erleben ergibt und für Außenstehende nicht leicht erkennbar ist.

Lexikalisch gesehen verbindet das Wort zwei Bereiche unseres Lebens, die entgegengesetzter nicht sein könnten: das höchst weltliche Haben, d.h. den irdischen Besitz, und das höchste und im irdischen Leben unerreichbare Ziel des menschlichen Glücksstrebens: die Seligkeit.

Diese Spannung ist es, die uns dazu bringt, dem Besitzer der Habseligkeiten positive Gefühle entgegenzubringen, wie sie gemeinhin den Besitzern von Vermögen und Reichtümern oder Eigentümern von Krempel, Gerümpel und Altpapier versagt bleiben.

Und wo sonst der Weg zum spirituellen Glück, zur Seligkeit also, eher in der Abwendung von weltlichen Gütern oder doch zumindest in der inneren Loslösung aus der Abhängigkeit von Weltlichem gesehen wird, so fassen wir hier die Liebe zu Dingen, allerdings zu den kleinen, den wertlosen Dingen auf als Voraussetzung zum Glück.

## Erfahrungsschatz

Christina Weiss

Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Deutschland

123

Ich habe natürlich nicht nur ein schönstes Wort, sondern ich liebe eigentlich sehr, sehr viele Wörter der deutschen Sprache. Aber eines der Worte, was mich im Deutschen in besonderer Weise fasziniert, ist das Wort »Erfahrungsschatz«.

Alles, was man wahrnehmen und erleben kann,  
ob live, via Lektüre oder zuschauend,  
prägt den inneren Schatz der Subjektivität.

Das alles steckt in diesem Wort.

Gemeint ist der ganze Komplex der Auseinandersetzung mit der Welt, mit sich selbst, und das real oder fiktiv.



## Lesesessel

Elke Rebecca Grommes

Deutschland

Dieses Wort ist für mich das schönste deutsche Wort, weil es sich liest, wie es ist: Mit harten Kanten hält der Lesesessel sein weiches Inneres.

In ihm lassen wir unserer Zunge, unseren Gedanken freien Lauf. Er lädt uns ein, seine geschmeidige, behagliche Mitte zu ertasten, und lässt uns wieder gehen. Diese Behaglichkeit ist ein Moment, eine Sekunde, eine Stunde, bis die reale Welt uns wieder hat.

Der Lesesessel ordnet sich trotz seiner Einfachheit von drei Buchstaben doch so geschickt an, dass wir innehalten, kurz verweilen und tatsächlich lesen.

22

## auseinandersetzen

Klaus Weinzierl

Deutschland

Mein liebstes, schönstes, kostbarstes deutsches Wort ist: »auseinandersetzen«, weil es das einzige deutsche Wort ist, in dem »auseinander« »miteinander«, »zusammen« bedeutet.

»Heimat« sagte ich mit trotzigem Ton in der Stimme,  
als der Begriff in Deutschland noch fast ein »Unwort«  
unter »modernen« Menschen war.

Jedenfalls galt es als nicht »zeitgemäß«. Oder wie man es heute  
ausdrücken würde, als »politically incorrect«. Vielleicht lag das an dem  
deutschen Wander- oder Marschlied, das immerzu laut gegrölt worden war:

»In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen!«

Heimat?

Wo das sein sollte, wagte damals in der  
»modernen Zeit« niemand laut zu fragen.

Und meine jugendlichen Altersgenossen wollten am liebsten nichts von dem wiedersehen,  
wonach sich die Alten sehnten. Wir wollten Neues erleben, sehen, hören! Ganz allgemein  
und überhaupt wusste man mit dem Wort nicht allzu viel anzufangen – es sei denn, man  
gab sich wein- oder bierselig Gefühlsduseleien am Stammtisch hin. Ich aber wusste genau,  
wo dieser Ort lag, den ich schon deshalb »Heimat« nannte, weil ich regelmäßig mit unver-  
ständig-fragenden Blicken rechnen konnte. Mir selbst schien dieser Ort meiner Kindheit  
verloren wie die versunkene Stadt Vineta, die ebenfalls voller Paläste und Türme gewesen  
sein soll. »Home is where your heart is!«, plappern wir den Amerikanern nach, wenn wir den  
Ort der Sehnsucht beschreiben wollen. Dabei ist »home« mehr »Zuhause« als »Heimat«!  
Und »Zuhause« kann überall auf der Welt sein.

»Heimat« aber ist der »Ort des Herkommens« – wie Gottfried Keller formulierte.  
Dort ist die Erde, das Land, die Menschen, die dich wie deine Vorfahren geprägt  
haben. Unverwechselbar und für immer!

Ich durfte nach langen Jahren dorthin zurückkehren und fast  
alles war noch da, Haus, Garten, Straße, Wege und vieles,  
was ich nicht aufzählen will, weil ich nicht protzen mag.  
Für mich ist Heimat da, wo Schneeglöckchen nach der  
Schneesmelze blühen, wo Frösche nach dem Regen über  
die Straße wandern, wo man mit dem Fahrrad in sandigen  
Wegen stecken bleibt. Wo es Frühling, Sommer, Herbst  
und Winter gibt und mir in diesem Rhythmus alle Fragen  
beantwortet werden. Hier ist meine Heimat.

Heimat ist ein Geschenk. Heimat ist Glück!

Und Glück ist mein zweitschönstes Wort.

## erinnern

Christoph Hönig

Deutschland

Das Wörterbuch sagt, »erinnern« bedeutet:  
einer Sache innerwerden, sich etwas ins Gedächtnis zurückrufen;  
aber auch: jemanden aufmerksam machen, ermahnen.

Er-innerung – ein gutes deutsches Wort.

Da wird etwas Äußeres nach innen geholt, es wird innerlich, innerlich.

So ist es auf neue Weise wieder da: im Innern.

Was Vergangenheit war, wird so im Innern wieder Gegenwart. Man kann es innerlich anschauen, sich daran freuen, sich davon bewegen, erschüttern lassen; es aufheben und aufschreiben. Erinnern heißt: virtuell gegenwärtig machen, was vergangen war; ein Verwandeln des Ehedem in ein neues Jetzt. Erinnern bedeutet einen zweiten Zugriff auf die Wirklichkeit – nun im Innern.

Das Wort »erinnern« heißt aber zudem, wie gesagt, jemanden aufmerksam machen.

Da bleibt es also nicht im Innern, sondern es wird aus dem Innern hervorgeholt und einem anderen Innern mitgeteilt. Sprache gibt die Zeit zurück – im Erinnern.

## unlängst

Johannes-Robert Rolf

Deutschland

Es war an einem längst vergangenen Sommerabend in einer Stammkneipe, ich weiß nicht mehr, welche es war, aber es war eine der gemütlichen mit den nettesten Leuten, und es wurde mit jedem frisch gezapften Bier gemütlicher, und die Menschen wurden immer netter, und die Gedanken immer klarer und empfänglicher für Neues und Unerwartetes. Und dann war da auf einmal dieses Wort »unlängst«.

Ich weiß nicht mehr, wer es als Erstes benutzte und was »unlängst« Berichtenswertes passiert war, aber wer es hörte, war für einen Moment verblüfft, und der Abend bekam etwas noch Leichteres, und jeder war versucht, dieses Wort zu benutzen. Wem es gelang, der empfand etwas wie Stolz und freute sich unsäglich. Jedenfalls hatten wir eine Unmenge Spaß. Es ist ein ungewohntes Wort, mit einer kleinen vertrackten inneren Logik, etwas umständlich: »kürzlich« klingt viel logischer als »unlängst«, aber längst nicht so schön. »Unlängst« hat etwas Ornamentales, Überflüssiges.

Wenn ich in einem Gespräch dieses Wort höre, ist es wie ein kleines Geschenk. Und jetzt erinnere ich mich auch, wer es benutze, an jenem Sommerabend, und das macht es mir noch lieber: »unlängst«.



## Quentchen

---

Holger Hartung

Deutschland

Ein Auf-der-Zunge-zergeh-Wort! Immer in Verbindung mit etwas Positivem (meistens Glück oder leckeren Zutaten für den Kuchen).

Darüber hinaus klingt es nach einem ineinander geschobenen Quietsche-Entchen. Wer kann da widerstehen?

Troponymie setzt, repräsentiert *FrameNet* eher eine praktische Anwendung der Frame-Semantik. Ebenso werden die unterschiedlichen Zielsetzungen der beiden Projekte herausgestellt, nämlich die Ausrichtung auf eine semantische Datenbank bei *WordNet* und die Bildung einer Resource für die Computerlexikographie bei *FrameNet*. Eine Auflistung am Ende des Beitrags führt die wesentlichen Unterschiede beider Datenbanken tabellarisch auf. Zudem bespricht Claudia Kunze in ihrem Beitrag (161–178) die lexikalisch-semantischen und konzeptuellen Relationen des (auf der Grundlage von *WordNet* entwickelten) deutschen Wortnetzes *GermaNet*.

Den Rahmen für die angesprochenen Fragekomplexe bilden zwei thematisch recht unabhängige Beiträge. Den ersten Aufsatz des Sammelbandes hat Veronika Haderlein (9–32) zu der Fragestellung verfaßt, welche Rolle die Semantik bei der Bestimmung sog. »zentraler Wortschätze« spielt. Der abschließende Aufsatz von Ghil'ad Zuckermann (223–267) behandelt das Aufspüren von Bedeutungs- und Formzusammenhängen sprachlicher Zeichen. Dabei steht die sog. »phono-semantische Abgleichung« (PSA) im Mittelpunkt des Interesses, »ein Verfahren, bei dem ein Fremdwort in der Zielsprache mit Hilfe von linguistischem Material aus dieser Sprache reproduziert wird, das jenem Fremdwort sowohl in seiner Bedeutung als auch im Klang gleicht« (223). Zuckermann sieht PSA v. a. in zwei Sprachkategorien als »weit verbreitetes« Phänomen an, nämlich in sog. »wiedererfundenen« Sprachen (z. B. Israeli) und in Sprachen, die eine »phonologographische« Schrift benutzen (z. B. Chinesisch; vgl. 229 ff.). Insbesondere die Vielzahl anschaulicher Beispiele ist in Zuckermanns gelungenem Plädoyer für PSA als »vernachlässigte[m] Universalphänomen« (229) zu loben.

Insgesamt beleuchten die elf Beiträge dieses Sammelbandes die aktuelle Diskussion, wie semantische Informationen in natürlichsprachlichen Lexika und in der maschinellen Sprachverarbeitung erfaßt und repräsentiert werden können. Dabei werden grundlegende linguistische Fragestellungen erörtert wie bspw. die nach der Repräsentation von Semantik im Grundwortschatz oder die nach der Behandlung von Derivationen oder Idiomen. Die Interdependenzen zwischen Syntax und Semantik, vor allem aber die computerlinguistische Perspektive, Kodierungsformalismen, Datenakquisition und Datenrepräsentation in elektronischen Wörterbüchern, stehen dabei zumeist im Vordergrund.

#### Literatur

- Ehrich, Veronika; Rapp, Irene: »Sortale Bedeutung und Argumentstruktur: -ung-Nominalisierungen im Deutschen«, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 19, 2 (2000), 245–303.
- Hölzner, Matthias: *Substantivvalenz. Empirische Untersuchungen zu semantischen und syntaktischen Umgebungen deutscher Substantive*. Dissertation Universität Dortmund, 2005.
- Hölzner, Matthias: »Vom Nutzen eines Stützverbgefüge-Ansatzes zur Eruiierung der Substantivvalenz für das Deutsche.« (in Vorbereitung).
- Levin, Beth: *English Verb Classes and Alternations. A preliminary Investigation*. Chicago: Chicago University Press, 1993.

Limbach, Jutta (Hrg.):

**Das schönste deutsche Wort**. Ismaning: Hueber, 2005. – ISBN 3-19-007891-2. 157 Seiten, € 19,95

(Anneliese Stein-Meintker, Erlangen)

Der internationale Wettbewerb, den der Deutsche Sprachrat mit dem Goethe-Institut 2004 ausgeschrieben hatte, fand

große Resonanz: aus 111 Ländern (SZ, 24.10.2004) kamen 22.838 Einsendungen. Fast ein Viertel der Vorschläge kam aus dem Ausland, darunter den USA vor der Schweiz und Österreich; 65 Prozent der Vorschläge kamen von Frauen. Eine Altersbegrenzung gab es bei den deutsch-begeisterten Teilnehmern nicht, der Untertitel war für Kinder reserviert. Wichtig war der Jury aus Mitarbeitern des Deutschen Sprachrats, der Gesellschaft für deutsche Sprache und des Goethe-Instituts, wie die individuelle Wahl begründet wurde. Dabei spielte es keine Rolle, ob sich der Einsender mehr für den Klang oder den Inhalt oder die Assoziation begeisterte, ob die Begründung ausführlich oder knapp und präzise war oder gar, ob die Einsender prominente Deutsche oder einfach Deutschlerner waren.

Das schönste Wort der Kinder lautete »Libelle«. Sylwan Wiese (9 Jahre) hat seine Wahl so begründet: »Mein schönstes deutsches Wort ist »Libelle«, weil ich Wörter mit dem Buchstaben <l> liebe.« Es läßt sich leicht aussprechen, »flutscht so auf der Zunge« und ist freundlich. Für die Erwachsenen heißt das schönste deutsche Wort »Habseligkeiten«, danach folgen »Geborgenheit« und »lieben«.

174 Wettbewerbsbeiträge, von »Hauch« (18) bis »Anstand« (148), sind ein Lesevergnügen, das der Hueber Verlag mit einem ungewöhnlich schönen Bild- und Sprachband bietet. Vielleicht sollte man mit dem Beitrag »Lust« (54–57) beginnen. Christine Stark hatte als pausierende Redakteurin für sich einen »Musteraufsatz« geschrieben und mit anderen über das schönste deutsche Wort diskutiert, auch darum ging es im Wettbewerb – Lust an der Sprache zu wecken, sie sich bewußt zu machen. Die ausgefallenen Bilder stützen die Poesie und Ästhetik des Buches, und so ist es völlig verständlich, daß sich solch Material nicht in

alphabetischer Reihenfolge präsentieren läßt.

Zu Wort kommen auch Jurymitglieder, deren Texte die Beiträge einrahmen und die sich verzaubern ließen: L. M. Eichinger, auch wenn es *das* »Zauberwort [...] nicht geben« kann, allerdings den Wortzauber! Jutta Limbach ließ sich z. B. dadurch erfreuen, »mit welchem Witz und welcher Ironie sich die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dieses Spiel eingelassen hat«. Lothar Müller und Rolf C. Peter bemerken, welch »ein aussichtsloses Unterfangen« es war, die Wörter und ihre Begründungen für das Buch auszusuchen: »Weder im Namen der Vernunft noch der Muse konnte die Jury den Sieger küren. Die Wahl war Willkür im schönsten Sinn des Wortes.« (15) Der Leser kann sich freuen, denn sie ist trefflich gelungen.

Wie könnten Deutsch-als-Fremdsprachelehrer dieses Buch im Unterricht verwenden? Ich habe es an einem Wochenende voller Begeisterung gelesen und meine Auswahl getroffen. Einige längere Texte lassen sich wunderbar lesen: W. Joops Gedanken zur »Heimat« (23), W. Kaminers »Staatsangehörigkeitenangelegenheiten« (80–81) oder S. Schlemmers »geistesgegenwärtig« (118), was sich schön mit Medienpräsenz vergleichen ließe. Manche Beiträge lassen »behutsam« (87) den Wortschatz glänzen, regen zum Rück- und Umdenken an, wie »tafeln« (62). Was »Fernbedienung« auch noch beinhalten kann, zeigt ein feinfühligere Beitrag (104–105). Viele Beiträge geben Anstoß zu interkulturellen Vergleichen (»Zeitlupe« vs. »slow motion«, 58) oder lassen unsere Gefühlsbetontheit (»Heimweh«, »Fernweh«, oder »Klassiker« wie »Gemütlichkeit«) zu Wort kommen. »Sprachlos« (142) wird man ganz gewiß nicht, sondern sogar nachdenklich über vermeintlich banale Wörter. Viele prägnante Ausdrücke wie »vielleicht«, »ei-

gentlich«, »doch« oder »nichtsdestotrotz« sind Überlegungen auch im Grammatikunterricht wert. Aber auf die Idee wären Sie »eh« (124) auch gekommen.

In den Buchumschlag sind Beispielwörter eingepreßt, auf den Einführungsseiten (6–7) sind die gekürzten Wörter alphabetisch aufgereiht, und auf Seite 154 finden sich zusätzliche Wörter, die den Reichtum insbesondere der Komposita herrlich belegen. Im geheimen habe ich mir eine alphabetische Liste mit Seitenzahlen für den schnellen Zugriff im Unterricht gewünscht.

Der Zuspruch und das Schmunzeln der Studenten im Unterricht hat aber bewiesen, daß dies ein Buch der anderen Sorte ist: zum Wundern, zum Genießen, zum »nochmal« (90) Lesen, als Inspiration zur Poesie und Kreativität und zum Verschenken an Liebende der deutschen Sprache.

Kein Wunder, daß es mit dem *In Puncto* Buch Förderpreis auf der Leipziger Buchmesse 2005 ausgezeichnet wurde!

Linthout, Gisela:

**Handlungsorientierter Fremdsprachenunterricht. Ein Trainingsprogramm zur Kompetenzentwicklung für den Beruf.** Amsterdam: Rodopi, 2004 (DEUTSCH Studien zum Sprachunterricht und zur Interkulturellen Didaktik 6). – ISBN 90-420-1128-9. 188 Seiten, € 40,00

(Karl-Hubert Kiefer, Warschau / Polen)

Das vorliegende Buch ist Ergebnis eines mit Partnern (Schüler, Fach- und Fremdsprachenlehrer, Experten aus Wirtschaft und Lehrerfortbildung) aus Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Polen und Tschechien durchgeführten und vom Leonardo-Programm sowie der EU-Kommission unterstützten Projekts unter dem Titel: *Handlungsorientiertes Ausbil-*

*dungsprogramm für DaF im Beruf auf Fachschulniveau.* Das Material versteht sich als Trainingsprogramm für Lehrende in einem handlungsorientierten Unterricht und ist vorgesehen für den Einsatz im Rahmen der Aus- und Fortbildung sowie zum Selbstlernen.

In einer allgemeinen Einleitung skizziert das Autorenteam zunächst die Rolle des Fremdsprachenunterrichts vor dem Hintergrund sich wandelnder beruflicher Anforderungen und einer steigenden Nachfrage nach spezifischen Fremdsprachenkenntnissen an international ausgerichteten Arbeitsplätzen. Hieraus leitet sich der erklärte Anspruch des Trainingsprogramms ab:

»Aus den Bedarfs- und Bedürfnisanalysen einerseits und der Analyse der Situation des Fremdsprachenlernens an beruflichen Schulen andererseits ergibt sich für uns der eindeutige Schluss: Es besteht ein dringender Handlungsbedarf für die Förderung des Fremdsprachenunterrichts im beruflichen Bereich, um den Widerspruch zwischen theoretisch formulierten Postulaten und der Praxis endlich anzugehen.« (7)

Im nächsten Abschnitt wird das Bildungskonzept der Handlungsorientierung mit seinen grundlegenden Merkmalen schüleraktiver Unterrichtsorganisation, Ergebnisorientiertheit, Ganzheitlichkeit etc. skizziert und der Aufbau des Buches erklärt: Unterschieden wird nach Abschnitten bzw. Bausteinen, wobei jeder dieser Bausteine neben einem theoretischen Teil Leitfragen für die Umsetzung in die Praxis beantwortet, Anregungen und Beispiele gibt und in einem separaten Anhang mit Zitaten, Thesen und Kopiervorlagen aufwartet.

Baustein 1 stellt das didaktische Konzept »Handlungsorientierter Unterricht« vor, erläutert, welche Auswirkungen es auf die Akteure, Methoden und Materialien des Unterrichts hat und diskutiert für die Umsetzung wichtige Aspekte wie die

# Informationen Deutsch als Fremdsprache

Herausgeber: Deutscher Akademischer Austauschdienst in Zusammenarbeit mit dem Fachverband Deutsch als Fremdsprache

Redaktion:

Dr. Werner Roggensch, DAAD

Prof. Dr. Joachim Buscha, Großkoschen  
(im Auftrag der Geschäftsführung des  
FaDaF)

Dr. Lutz Köster, Universität Bielefeld (für  
die kommentierte Auswahlbibliographie  
*Für Sie gelesen*)

Dr. Fritz Neubauer, Universität Bielefeld  
Prof. Dr. Dietmar Rösler, Universität Gießen

Dr. Armin Wolff, Universität Regensburg  
(Schriftleitung, verantw. Redakteur)

Anschrift der Redaktion:  
Deutscher Akademischer  
Austauschdienst  
Referat 311  
Kennedyallee 50  
D-53175 Bonn

Die Zeitschrift soll für den Bereich DaF ein Forum begründeter Meinung sein; die mit Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge stellen dabei nicht unbedingt die Meinung des Fachverbandes oder des DAAD dar.

Serienlayout:  
Gerhard Keim, Frankfurt am Main

Druck:

Difo-Druck GmbH, Laubanger 15, 96052  
Bamberg. Erscheint 5mal im Jahr.  
Printed in Germany, Imprimé en  
Allemagne

Verlag:

IUDICIUM Verlag GmbH  
Hans-Grassel-Weg 13, 81375 München  
Postfach 70 10 67, 81310 München  
Fax: 089/714 20 39  
E-Mail: info@iudicium.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 9 vom  
1. 9. 2003. (Verantwortlich: Elisabeth  
Schaidhammer, IUDICIUM Verlag  
GmbH.)

## Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement (6 Ausgaben, darunter eine Doppelnummer): Inland: € 50,- (incl. Porto und 7% MwSt.); Ausland: € 56,- (incl. Porto).

Ermäßigtes Abonnement für DaF-Studenten im Hauptfach: Inland: € 30,- (incl. Porto und 7% MwSt.); Ausland: € 36,- (incl. Porto) (Luftpost auf Anfrage).

Einzelheft € 9,50 (zzgl. Porto); Doppelheft € 19,- (zzgl. Porto).

Der Verlag hält die Rezensionen (als pdf-Dateien) auch im Internet verfügbar unter der Adresse:

<http://www.rezensionen.daf.de>

ISSN 0724-9616



iudicium